

# RUHM

**D**IE Kugel trifft sie in den Bauch. Sie wird zu Boden geschleudert, schlägt mit dem Kopf auf, ein stechender Schmerz, sonst spürt sie nichts. Sie kann sich nicht bewegen. Starrt an die Decke. Flackerndes Neonlicht, Staub, Spinnweben. Sauberkeit und Hygiene im Supermarkt. Keiner blickt nach oben. Nur sie. Sie ist aus Zeit und Raum geworfen. Liegt und sieht. Sieht und liegt. Die Zeit steht still. Bildet eine Blase um sie, hat sie aus dem Leben genommen. Sie liegt und schwebt und triftet davon, und alles ist still und nichts ist von Bedeutung. Sie liegt und sieht und wartet.

Schlagartig setzt der Lärm wieder ein. Schreie, Schluchzen, Hilferufe, keuchendes Atmen. Sie spürt nichts, aber sie weiß, was geschehen ist, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleibt. Sie braucht Hilfe. Sie versucht zu rufen, bringt keinen Ton heraus, hat keine Kraft, kann nicht einmal flüstern. Jemand beugt sich über sie. Eine Kassiererin, rothaarig, großgelockt, sonnengegerbt. Sie ist bleich unter ihrer Bräune, ihr Gesicht zu einer Maske des Grauens verzerrt. Entsetzen, Schock, Angst haben sich eingegraben, bestehende Linien verschärft. Das flackernde Neonlicht vertieft die Schatten. »Geht es dir gut?« Die Frage zu laut, fast ein Schrei. Sie will nicken, nein sagen, kann sich nicht bewegen. Sie schließt die Augen. Öffnet sie wieder. Die Kassiererin redet auf sie ein, aber sie hört nichts. Ein Stummfilm läuft vor ihr ab. Sie spielt die Hauptrolle und kennt das Ende nicht.

Das Gesicht verschwindet aus ihrem Blickfeld. Sie will ihm mit den Augen folgen, die Zeit, das Leben nicht verlieren. Irgendwie schafft sie es, den Kopf zur Seite zu drehen. Rau ist der Boden an ihrer Wange. Schmutz, Dreck von unzähligen Schuhen hereingetragen, vermischt mit Resten dessen, was in Supermärkten am Boden landet. Die Gerüche sind überwältigend. Schweiß und Angst, Chlor, ein scharfes Reinigungsmittel. Sie registriert es unbeteiligt. Sich zu ekeln ist sie zu schwach. Ihre Anstrengung gilt dem Überleben, dem Verstehen.

Sie bewegt sich, wird verschoben. Nimmt Druck wahr. Wird versucht, ihr zu helfen? Der Gedanke reißt sich los, sie kann ihn nicht halten. Sie driftet ab, verliert sich, kommt wieder zu sich.

Was ist geschehen, was ist ihr passiert? Welchen Preis muss sie für die Banane und den Schokoriegel zahlen, die sie sich in der Pause holen wollte. Heimlich. Das Schulgebäude vor Unterrichtsschluss zu verlassen, ist nur volljährigen Schülern gestattet. Der Schokoriegel ist peinlich. Warum hat sie sich nicht einen Salat genommen? Jetzt wird sie das Schokobananen-Mädchen bleiben. Das im Supermarkt erschossene Schokobananen-Mädchen. Dabei kann sie Schokobananen nicht leiden. Zu süß, zu klebrig, zu füllend. Schokobananen, schokoladige Bananen, banante Schokolade. In ihrem Kopf formen sich sinnlose Silben zu eintönigen Melodien. Ohrwürmer, die sich durch ihr Gehirn fressen. Schmatzend, kauend, schluckend, rülpsend. Sie wird verrückt. Sie dreht durch. Dreht sich um sich selbst, nur um sich selbst, immer um sich selbst. Hat keinen Gedanken, keinen Blick für andere. Nur sie selbst ist sich wichtig.

Sie werden über sie reden, schreiben, berichten. Ihr Bild wird in Zeitungen, Magazinen, im Fernsehen zu sehen sein. Ihre Eltern, Freundinnen, Lehrer und Verwandten werden von ihr erzählen. Von einer unfassbaren Tragödie wird die Rede sein, von einer Verschwendung, von all den Möglichkeiten, die ihr offen gestanden hätten. Vom Schwänzen, den Diebstählen, den Lügen wird keiner sprechen. Ihre so oft bekrittelte Respektlosigkeit, ihr Egoismus, ihre Launenhaftigkeit werden nicht mehr der Rede wert sein. Kein schlechtes Wort über die Toten. Kein schlechtes Ende für sie. Sie wird vom Problemfall zum Engel, zur Ikone, zur Märtyrerin. Sie wird fliegen, schweben, unerreichbar. Wurde durch eine Kugel geläutert. Eine Göttin. Der Schuss hat sie zur Göttin gemacht.

Das Schluchzen wird lauter. Er kauert vor ihr, wiegt sich hin und her. Ein paar Meter entfernt, in der Nähe der Eingangstüre, die im Rhythmus seiner schaukelnden Bewegungen auf und zugeht. Sie konzentriert sich auf sein Stammeln. »Ich wollte das nicht«, winselt er. »Ein Kind, ich habe ein Kind erschossen!« Weißglühende Wut steigt in ihr auf. »Ich bin kein Kind!«, will sie schreien. »Du bist auch nicht viel älter als ich!« Kein Ton kommt ihr über die Lippen. Warum bin ich stumm? Sie starrt ihn an, sucht Hass, findet nur Fragen. Warum ich? Warum du? Wieso gerade hier? Sein Gesicht ist vom Weinen gerötet, geschwollen. Die Strumpfmassage hat er hoch geschoben. Ein nutzloses Utensil seines Versagens. Er wirkt harmlos, jung und klein. Als er hereingestürmt ist und »Alle auf den Boden!« gebrüllt hat, ist er ihr

vorgekommen wie ein Riese, breit und muskulös. Die Macht hat ihn groß gemacht. Geliehene Macht. Die Pistole liegt neben ihm. Er hat sie fallen gelassen, weggeworfen, sich ihrer entledigt, nachdem er sie erschossen hat. Bin ich schon tot? Sie hat keine Schmerzen. Vom Hals abwärts ist sie gefühllos, taub.

Bin ich gelähmt? Im Rollstuhl ins Fernsehen, das wäre doch was. Der mitfühlende Moderator, ihr kleines, tapferes Lächeln. Sie wird erzählen, dass sie wirklich, wirklich gerne getanzt hat und alle werden sie bemitleiden, sie trösten wollen. Sie wird kein Wort darüber verlieren, dass sie die Ballettstunden gehasst, sie schon längst aufgegeben hat und im Traum nicht daran gedacht hätte, jemals wieder zu trainieren. Dass sie talentfrei ist, ideenlos, angewidert vom Leben, den Erwartungen, dem Druck, der auf der Zukunft lastet. Nicht weiß, was sie mit ihrem Leben anfangen will. Überdross, Langeweile, Dagegensein. Wogegen? Gegen alles. Gegen nichts. Sie will sich keine Gedanken machen, nicht planen müssen, nicht erwachsen werden. Kind will sie aber auch keines mehr sein. Irgendwo dazwischen dahintreiben, geschehen lassen. Jetzt steht die Zeit still, steht sie still, und sie weiß immer noch nicht, was sie machen will, machen würde, wenn ihr die Gelegenheit, die Zeit gegeben würde. Sie weiß nur, was sie sein will. Berühmt. Reich. Geliebt. Das hier, das ist ihre Chance.

Ein Vorbild wird sie sein. Weil sie ihm verzeihen wird. Vor der Kamera, in der Zeitung, öffentlich. Sie wird sagen, dass sie weiß, dass er ein Opfer ist, genau wie sie. Dass er nicht abdrücken wollte, dass er verzweifelt war. Sie werden ihren Großmut und ihr Einfühlungsvermögen bewundern. Sie werden sie bewundern. Sie wird jemand sein. Jemand, auf den gehört wird. Jemand, der etwas zu sagen hat. Jemand Besonderes. Sie wird berühmt sein. Kein Niemand mehr.

Sie lächelt ihm zu, versucht es, weiß nicht, ob ihr Mund ihr noch gehorcht, jetzt, wo sie ihre Stimme verloren hat. Er hat sie verändert. Ihr einen Sinn gegeben. »Danke«, will sie sagen. Aber sie bleibt stumm.

Blaues Flackern, Sirenengeheul. Polizisten stürmen in den Supermarkt. Der Weinende steht auf, die Hände erhoben. Er hat aufgegeben. »Feigling!«, denkt sie, »Loser!« Die Polizisten packen ihn, zerren ihn aus ihrem Blickfeld. Es ist ihr egal, er ist ihr egal. Sie empfindet nichts für ihn. Er hat sie verändert, jetzt braucht sie ihn nicht

mehr. Ein Notarzt, ein Sanitäter laufen auf sie zu. Ihr Auftritt. Zeit, berühmt zu werden. Sie versucht zu lächeln. Blackout.

Als sie wieder zu Bewusstsein kommt, wird sie aus dem Supermarkt getragen. Und dann sieht sie ihn. Er war auch hier? Hätte sie ihn bemerkt, hätte sie ihn um ein Autogramm gebeten. Das muss sie den anderen erzählen. Die kennen ihn nur aus den Nachrichten. Das glauben die ihr nie. Irgendjemand hat ihm eine Decke um die Schultern gelegt. Trotzdem sieht er genauso gut aus wie im Fernsehen. Nachrichten in Echtzeit, der Moderator vor Ort, auch im echten Leben ein Star. Eine Kamera ist auf ihn gerichtet. Er spricht in ein Mikrofon. In das Mikrofon, das ihr gehört, steht vor der Kamera, die ihretwegen hier ist. Sie will schreien, brüllen, um sich schlagen. Einfordern, was ihr versprochen wurde, was sie mit ihrer Gesundheit, ihrem Leben erkaufte hat. Aber sie kann sich nicht bewegen. Bleibt stumm. Ein Niemand. Ein Nichts.

*© Nicole Makarewicz*